



SEHEN STATT HÖREN

... 27. Januar 2007

1306. Sendung

In dieser Sendung:

DEUTSCHE GEHÖRLOSE IN DEN USA

Erfahrungen von Tanja Bierschneider und Dr. Christian Rathmann

„Deutsche Gehörlose in den USA

Tanja Bierschneider joggt

Thema auf der Leinwand: „Amerikanische Gehörlosenkultur“

Kofo in Hamburg

Kommunikationsforum im Gehörlosen-Kulturzentrum Hamburg, 12. Januar 2007

Schrift auf Leinwand, dann Vortrag Tanja Bierschneider: ...die Schwarzen haben für die Gleichstellung gekämpft. Sie waren den Weißen gegenüber benachteiligt, das ließen sie sich nicht mehr gefallen. Natürlich hatte das eine lange Vorgeschichte.

Tanja: Und in diesem Zusammenhang ist etwas sehr interessant: Ralf hat vorhin bereits erwähnt, dass es an der Gallaudet Universität 1988 große Proteste, ja eine richtige Revolution gab. Und dabei trugen die gehörlosen Demonstranten Transparente mit der Aufschrift „We have a dream“ („Wir haben einen Traum“). Diesen Satz haben sie von Martin Luther King übernommen.

Präsentatorin Rona Meyendorf:

Willkommen bei Sehen statt Hören! Heute wollen wir mehr über deutsche Gehörlose erfahren, die in Amerika gelebt und studiert haben. Zum Beispiel über: Tanja Bierschneider. Sie kommt aus Nürnberg und hat in München an der Fachhochschule Sozialpädagogik studiert. Nach dem Abschluss wollte sie unbedingt für ein Jahr ein Auslandspraktikum in den USA machen – im Therapiezentrum für Gehörlose in San Francisco. Dann blieb sie aber noch weitere 5 Jahre in Amerika und hat dort auch studiert. Mich würde interessieren: Warum hast du dich für San Francisco entschieden und nicht für die Gallaudet Universität in Washington DC?

Tanja Bierschneider: Eigentlich wollte ich nach einem Jahr Praktikum in den USA wieder nach Deutschland zurück. Dass ich 5 Jahre lang dort bleiben würde, daran dachte ich damals noch gar nicht. Aber dann habe ich dort studiert. Ich wollte vor allem in San Francisco bleiben, weil ich neue Freunde gefunden hatte. Ein Studium war zunächst noch nicht geplant. Aber meine Kollegen haben mich gefragt, was ich nach meinem Praktikum machen will. Ich hatte schon meinen Abschluss in Sozialpädagogik, wollte mich aber noch weiterbilden. Mein Wunsch war es schon immer, als Therapeutin zu arbeiten. In Deutschland ist das kompliziert mit den Kosten für Dolmetscher, eventuell auch für eine Privatschule. Dagegen gibt es an der Uni in

San Francisco, der San Francisco State University (SFSU), einen „Deaf Service“. Da kann man Dolmetscher bekommen. Und ich finde es gut, wenn Hörende und Gehörlose zusammen sind.

Amateurvideo von T. Bierschneider

Studienabschluss 2005 an der San Francisco State University.

Tanja Bierschneider erhält den Titel: „Master of Social Work“.

TANJA: Ich liebe dich, Mama!

Tanja: Als ich das Studium „Master of Social Work“ abgeschlossen hatte, erfuhr ich, dass die Universität Ausländern eine Arbeitserlaubnis für ein Jahr anbietet. Ich war sehr motiviert, Berufserfahrungen in einem anderen Land zu machen. Und so arbeitete ich als

Reha-Beraterin für Gehörlose und Hörende. Z. B. habe ich Menschen, die durch einen Hörsturz einen Hörverlust erlitten haben, betreut und beraten, wie sie sich wieder in der Arbeitswelt zurechtfinden können. Das waren für mich sehr interessante Erfahrungen, vor allem, weil die Klienten, die ich hatte, alle so unterschiedlich waren, wie ich es von Deutschland her überhaupt nicht kannte.

Amateurvideo: Bürohochhaus

Tanja in ihrem Büro

Hello! This is my office.

Rona: Wird dein Studienabschluss als Magister in Deutschland anerkannt?

Tanja: Die SFSU ist eine internationale Universität, dort sind fast nur internationale Studenten, da werden die Abschlüsse in der Regel anerkannt. Trotzdem habe ich mich in Deutschland beim Kultusministerium erkundigt. Sie haben mir gesagt, dass sich die Regelungen jedes Jahr ändern. Aber ich denke, das klappt schon. Englisch ist schließlich DIE Weltsprache, und auch in Europa ist es inzwischen sehr gefragt. Ich bin davon überzeugt, dass es klappt.

Amateurvideo: Private Party zum Studienabschluss

Rona: Worin unterscheiden sich die Gehörlosen in Deutschland und in den USA voneinander?

Tanja: Die Begrüßung ist in Amerika schon mal anders. Wenn man sich trifft, stellt man sich immer mit Namen vor. Und wenn die Unterhaltung beendet ist, sagt man immer „Nice to meet you“. In Deutschland ist das nicht üblich. Im ersten Jahr war es für mich eine Umstellung, später habe ich mich daran gewöhnt, dass es eben zwei verschiedene Kulturen sind. Eine Erfahrung war für mich ganz neu. Gehörlos zu sein und gehörlose Eltern zu haben ist in Deutschland nichts Besonderes. Aber in den USA wurde ich immer gefragt: Bist du gehörlos? Hast du gehörlose Eltern? Hast du die Gehörlosenschule besucht? Und wenn ich das bejahte, war ich noch viel mehr willkommen, ich fühlte mich wie auf einem roten Teppich und wurde überall eingeladen. Der Grund dafür ist, dass die Amerikaner stolz auf ihre Gebärdensprache sind. Es gibt viel weniger gehörlose Kinder mit gehörlosen Eltern, und darum freut man sich viel mehr, wenn man sie trifft.

Rona: Tanja, wo sind nach deinen Beobachtungen die Gehörlosen in den USA weiter fortgeschritten als in Deutschland?

Tanja: Das kommt vor allem durch die Gallaudet Universität. Viele Gehörlose, die dort studiert haben, werden später Professoren und setzen sich besonders intensiv mit ihrer Gebärdensprache und der Gehörlosenkultur auseinander. Im Moment wird zum Beispiel der neue Begriff „Audism“ (Audismus) sehr heiß diskutiert. Das ist die Gebärde dafür. Audismus ist auf das Hören bezogen: Gehörlose hören nichts, Hörende haben Vorteile in der Kommunikation und im Zugang zu Informationen, sie bekommen viel schneller alles mit und haben gegenüber den Gehörlosen immer einen Vorsprung, sie sind ihnen voraus. Dadurch entsteht jeden Tag ein bisschen Audismus – nicht viel, aber jeden Tag, das macht auch viel aus. Die Gehörlosen gewöhnen sich daran, aber innerlich macht es ihnen sehr zu schaffen. Auch der Begriff „Deafhood“ wird in den USA viel diskutiert. Deafhood soll das Wort „Deafness“ ersetzen, da Deafness sich mehr auf das „Nicht hören Können“, auf „Gehörlosigkeit“ im medizinischen Sinn bezieht. Deafhood dagegen bezeichnet das gesamte Wesen des gehörlosen Menschen einschließlich seiner Kultur. Die gehörlosen Professoren sind auch ein wichtiges Vorbild für die Gehörlosengemeinschaft. Das ist etwas, was ich in Deutschland vermissen.

Bild und Schrift auf Leinwand (Kofo Hamburg)

„Personal Audism: acquired belief that Deaf people are powerless, their existence contradicts the 'laws' of nature, they are generally inferior to non-Deaf people.“

Tanja auf dem Kofo

„Personal Audism“ bedeutet, wenn man sich selber unterdrücken lässt. Ich übersetze diesen englischen Text jetzt in DGS. Man glaubt, weil man gehörlos ist, ist man weniger wert und ist den Hörenden unterlegen. Man unterdrückt sich selbst, unterbewusst. Entscheidend ist immer, wie man aufwächst. Wenn hörende Eltern das Können ihrer gehörlosen Kinder fördern und sie begleiten, bis sie selbstständig sind, dann ist es in Ordnung. Wenn sie aber immer alles für die gehörlosen Kinder machen und zu ihnen sagen: du bist gehörlos, du kannst das nicht, ich mach das schon, dann prägt sich das im Unterbewusstsein des Kindes ein.

Rona: Du bist jetzt seit drei Monaten in Deutschland auf Tour, hältst Vorträge auf Kofos, gibst Seminare und Workshops zum Thema „Gehörlosenkultur in Amerika“. Hast du inzwischen wieder heimatliche Gefühle bekommen?

Tanja: Deutschland ist immer in meinem Herzen. Meine Eltern wohnen hier, ich besuche sie sehr gerne und unterhalte mich mit ihnen. Ich liebe es, die deutsche Sprache zu lesen und mich in der Deutschen Gebärdensprache zu unterhalten. Das deutsche Essen, vor allem die bayerischen Würste, das vermisse ich in den USA sehr. Und das wunderbare Bier dazu. Ich freue mich auch immer sehr auf meine Freunde hier. Wenn wir uns wiedersehen, ist es, als ob es gestern gewesen wäre. Ich bin sehr froh, dass wir immer noch in Kontakt bleiben, das ist sehr schön.

Auf dem Viktualienmarkt,

Freundin: Prost!

Tanja: Aaah! So ein Radler gibt es in Amerika nicht. Ich muss denen immer erklären: Das ist Bier mit Limo. Jetzt bin ich es schon gewöhnt, nur Wasser zu trinken. Aber wenn ich in München bin, muss ich einfach Radler trinken.

Freundin: Stimmt es, dass in Amerika das Wasser stark nach Chlor schmeckt?

Tanja: Nee, aber sie geben eine Menge Eiswürfel ins Getränk, hier nur wenig. Als meine Freundin mich hier besuchte, hat sie die vielen Eiswürfel im Glas vermisst. Aber mir ist das zu viel, weniger sind mir lieber.

Freundin: Das kann ich mir vorstellen.

Begrüßung einer Freundin, sie gehen zusammen auf den „Alten Peter“

und schauen auf die Münchner Altstadt

Rona und Tanja wieder in Hamburg

Tanja: Ich liebe Deutschland, das wird immer so sein.

Rona: Das verstehe ich gut. Und wie hast du dich nun entschieden? Willst du in Deutschland bleiben oder nach Amerika zurückgehen?

Tanja: Ich komme auf jeden Fall jedes Jahr nach Deutschland. Jetzt fliege ich erst einmal wieder in die USA, weil ich dort ein Arbeitsvisum bekommen habe. Dort werde ich als „Spezialistin für Gehörlose“ arbeiten. Aber ich komme wieder.

Rona: Schön, wenn man so ein Angebot hat. Ich wünsche dir weiterhin viel Glück. Aber versprich mir, dass du wirklich wieder kommst!

Tanja: Ja, okay!

Rona: Danke für das Interview!

Bilder vom Hamburger Hafen (Fischmarkt)

Rona: Jetzt treffe ich mich mit einem Gehörlosen, der 10 JAHRE in Amerika gelebt hat, und zwar in Texas!

Christian: Hallo! Schön dich wieder zu sehen!

Rona: Christian Rathmann kommt aus Ostberlin und hat später hier in Hamburg gelebt. Er ist jetzt kurz zu Besuch hier und ich nutze die Gelegenheit ihn zu interviewen. Was hast du so lange in den USA gemacht?

Dr. Christian Rathmann: Ja, du hast Recht, 10 Jahre ist schon eine lange Zeit. 1996 habe ich die Gallaudet Universität besucht, weil ich mich sehr für die amerikanische Gehörlosenkultur und die Gebärdensprache interessiert habe. Dann wollte ich weiter studieren und ging nach Austin in Texas. Dort begann ich ein Linguistik-Studium. Und das hatte ich dann im Jahr 2000 mit dem M.A. (Magister) abgeschlossen. Ich wollte aber noch weiter machen und betrieb linguistische Forschungen, auf Grund derer ich 2005 meine Doktorarbeit schrieb. Daraufhin zog ich um nach Columbus und habe dort an der Ohio State University als Assistant Professor gearbeitet und einen Studiengang für Gebärdensprachpädagogik mit aufgebaut.

Hafenbilder Hamburg

Rona: So ein Linguistik-Studium ist doch sicher schwer, man muss gute Englischkenntnisse haben und die Ansprüche sind sehr hoch. Wie war das für dich? Hast du Unterstützung bekommen?

Dr. Christian Rathmann: Ich glaube, so schwer war es für mich gar nicht. Durch meine hohe Motivation ist mir Vieles leichter gefallen. Zur Unterstützung standen mir während des ganzen Studiums Gebärdensprachdolmetscher zu Verfügung. Sie mussten mich aber nicht ständig begleiten, weil der Professor, der mich betreute, auch Gebärdensprache beherrschte und wir uns direkt unterhalten konnten. In meinem Fachbereich gab es auch noch sechs hörende Doktoranden, die Gebärdensprache konnten, sodass wir uns hervorragend unterhalten und diskutieren konnten. Das hat mir auch sehr viel Motivation gegeben für das Lesen und Schreiben der Englischen Sprache. Einige Gehörlose waren auch da, die gleichzeitig mit mir ihr Studium begonnen hatten. Wir konnten uns sehr gut

austauschen und gegenseitig unterstützen. Durch sie habe ich gelernt, die Englische Sprache besser zu verstehen – erst wurde ich im Lesen immer besser, und dann auch im Schreiben!

Christian im Café, arbeitet am Laptop

Rona: Was genau war der Schwerpunkt in deinem Linguistikstudium?

Christian: Ich habe vor allem die Grammatik der Gebärdensprache in allen ihren Bestandteilen untersucht und das dann in die Gebärdensprachlehre und in die Gehörlosenpädagogik übertragen.

Rona: Du warst gerade erst, Ende Dezember, in Brasilien beim Kongress für Gebärdensprach-Linguistik. Was waren deine Eindrücke?

Christian: Drei Dinge haben mich besonders beeindruckt, die sehr positiv waren. Erstens habe ich endlich einmal gesehen, dass auf einem Gebärdensprachlinguistik-Kongress nicht nur trockene Vorträge gehalten wurden, sondern auch etwas aus der Gehörlosenkultur gezeigt wurde, nämlich Gebärdensprachpoesie! Gehörlose zeigten auf der Bühne Poesien – das war ein sehr schönes Bild. Endlich war so etwas dabei, es ging nicht nur um reine Linguistik und um die Gehörlosen als „Objekt“, sondern die Kultur der Gehörlosen wurde mit einbezogen. Zweitens haben endlich einige Hörende ihre Vorträge statt zu sprechen in Gebärdensprache gehalten! Das fand ich ganz toll, und es wurde auch höchste Zeit, dass die, die unsere Gebärdensprache erforschen, sie auch in ihren Vorträgen benutzen. Das gefiel mir sehr gut, ich hoffe, das wird in Zukunft öfter gemacht. Drittens war ich eine Woche vor dem Kongress eingeladen, um ein Seminar

für brasilianische Gehörlose zu halten, die an der Universität in Brasilien Gebärdensprachpädagogik studieren. Es ist ein großer Studiengang, bei dem mehr als 500 gehörlose Studenten eingeschrieben sind, die aus ganz Brasilien kommen. Und sie alle lernen auf das Ziel hin, ihren Studienabschluss in Gebärdensprachpädagogik zu schaffen, das fand ich wahnsinnig toll.

Rona: Welche Entwicklungen kannst du jetzt, nach 10 Jahren USA-Aufenthalt, bei den Gehörlosen in Deutschland feststellen?

Christian: Ich sehe, dass es sehr positive Entwicklungen gibt. Das zeigt sich in der Anerkennung der Gebärdensprache im Sozial-

gesetzbuch IX und im Gleichstellungsgesetz. Auch hat sich bei den gehörlosen Jugendlichen sehr viel getan, sie sind viel engagierter und aktiver, in Deutschland und europaweit, auch im kulturellen Bereich, wie z. B. bei Theaterfestivals. Aber natürlich genügt das noch nicht, es muss noch mehr dazu kommen. Gehörlose müssen noch viel mehr Dinge selbst in die Hand nehmen, z. B. im beruflichen Bereich, in der Gehörlosenpädagogik oder auch in der Gebärdensprachforschung. Wenn wir Hörende alles machen lassen, bleiben wir unten. Wir müssen lernen, uns der Diskriminierung, dem „Audismus“, zu widersetzen. Wie machen wir das? Am besten durch Einigkeit, indem wir uns unserer „Deafhood“ bewusst werden und zeigen, wie stolz wir auf unsere Gemeinschaft sind. Wenn wir das zustande bringen, dann können tolle Entwicklungen in Gang kommen und sich uns viele Wege öffnen.

Dr. Christian Rathmann hat sich um die Stelle als Nachfolger von Prof. Prillwitz am Institut für Deutsche Gebärdensprache an der Universität Hamburg beworben.

Kofo: Im Hamburger Kommunikationsforum entsteht Unruhe, weil viele noch nichts von Christian Rathmanns Bewerbung wissen.

Ralf, Kofo-Leiter: Bevor wir jetzt länger weiter diskutieren – erklärst du uns das bitte?!

Nicole: Wann soll das gewesen sein? Im Herbst oder im Sommer? Und das ist immer noch nicht entschieden?

Susanne: Du sagst, es haben sich vier beworben, und einer davon ist ausgeschieden. Warum tat man sich denn so schwer mit den 3 Bewerbern? Das hätte man doch längst entscheiden können. Geht es vielleicht nur um den äußeren Eindruck, wer die beste Figur macht?

Helmut Vogel: Es waren vier Bewerber, ja. Davon wurden drei ausgewählt. Diese drei sind die Kandidaten. Und unter ihnen ist auch ein Gehörloser. ...

Rona: Vor einem Jahr hast du erfahren, dass die Stelle von Prof. Prillwitz am Institut für Deutsche Gebärdensprache ausgeschrieben wurde. Du hast dich dafür beworben – obwohl du doch in den USA eine Arbeit hast?

Christian: Da möchte ich zuerst etwas klarstellen. Ich wollte immer schon in Deutschland wohnen, arbeiten und leben. Ich bin in die USA gegangen, um die Chancen für meine Karriere zu nutzen, und habe dort sehr viel

gelernt. Wie bereits erwähnt, war ich Assistant Professor an der Ohio State University und habe dort unter anderem am Aufbau des Studiengangs Gebärdensprachpädagogik mitgewirkt. Als ich von der Stellenausschreibung erfuhr, überprüfte ich, ob ich die Voraussetzungen dafür habe, und stellte fest, dass ich sie alle erfülle. Darum wollte ich es mit einer Bewerbung versuchen. Natürlich wäre es mein größter Wunsch, dass ich die Chance bekomme, die Erforschung der Gebärdensprache mit zu gestalten, ebenso die „Deaf Studies“

und die Gehörlosenpädagogik in Deutschland. **Rona:** Als du deine Bewerbung eingereicht hast, habe ich erfahren, dass eine Gruppe von Gehörlosen diesen Button hergestellt hat. „Deaf Professor Now“, das ist wohl übernommen von der „Deaf President Now“-Bewegung an der Gallaudet-Universität. Wie hast du dich dabei gefühlt?

Christian: Es war ganz toll, es hat mich betroffen gemacht, diese Solidaritätsbekundung der Gehörlosen zu erleben, und mir viel Motivation und Mut gegeben, weiter zu machen. Das war wirklich toll. Aber gleichzeitig möchte ich, dass ich gleich behandelt werde wie alle anderen Teilnehmer, und ihnen zeigen, dass ich sie respektiere.

Institut für Deutsche Gebärdensprache, Universität Hamburg, Binderstraße 34

Rona: Alexander von Meyenn, du arbeitest seit 20 Jahren im Institut. Ist jetzt die Zeit gekommen, dass ein Gehörloser die Professorenstelle bekommt?

Alexander von Meyenn, Lektor Institut für DGS, Uni Hamburg: Die Frage ist nicht, ob die Zeit reif ist. Jede Zeit ist für Gehörlose reif. Wenn der gehörlose Bewerber die nötige Qualifikation mitbringt, dann soll er auch die Stelle als Professor bekommen – warum nicht?

Rona: Du weißt, eine kleine Bewegung unter Gehörlosen hat diesen Button entworfen: „Deaf Professor now“. Hatte das Auswirkungen?

Alexander: Dieses Symbol ist ein Zeichen der Solidarität unter Gehörlosen. Aber die Auswirkung auf die Berufungskommission ist gleich null. Die ist sowieso unabhängig.

Christian Peters, Magisterstudiengang Gebärdensprache: Mit der Plakette „Deaf Professor Now“ wollten wir die Gehörlosengemeinschaft darauf aufmerksam machen,

dass sich ein Gehörloser für die Professorenstelle beworben hat, und dass wir uns wünschen, dass er diese Stelle bekommt. Aber es gab leider keine Auswirkungen. Wir wollten die Erinnerung an die „Deaf President Now“-Kampagne an der Gallaudet Universität wecken und hatten gehofft, dass auch in Deutschland viele Gehörlose mitmachen. Aber die Reaktionen waren zu schwach. Vielleicht liegt es an der deutschen Mentalität? Ich weiß es nicht.

Jakob Storz, Diplom-Informatiker, Wiss.

Mitarbeiter: Es wäre schon sehr schön, wenn im Jahr 2007 ein Gehörloser als Professor eingestellt werden könnte. Das wäre ein Durchbruch für unsere Gehörlosenkultur und auch für die Gehörlosenbildung.

Ilona Hofmann, Wiss. Mitarbeiterin am Institut:

Na klar! Das wäre mein Traum, dass ein Gehörloser die Professorenstelle bekommt. Mit dem könnte ich mich identifizieren. Bis jetzt waren immer Hörende dran, wir brauchen mal etwas Neues! Ein gehörloser Professor wäre auch toll für die Öffentlichkeitsarbeit.

Ivo Weber, Dipl. Psych., Wiss. Mitarbeiter:

Ich denke, es ist Zeit für eine Veränderung. Im Moment haben ja zwei Hörende vorübergehend die Leitung übernommen. Bald muss eine Entscheidung fallen. Vielleicht kann die Stelle auf zwei Personen aufgeteilt werden, sodass die eine Stelle ein Gehörloser bekommt. Ein Gehörloser geht auch in der Forschungsmethode anders ran, hat eine andere Einstellung und ist gebärdensprachlich viel kompetenter. Deshalb bin für eine gehörlose Person.

Satu Worseck, Gehörlosenpädagogin,

wiss. Mitarbeiterin: Ja, warum nicht? Wir haben immer mehr gehörlose Lektoren. Es wird Zeit, dass ein Gehörloser, wenn er die gleiche Qualifikation hat, diese Stelle bekommt. Immer mehr Gehörlose haben einen Abschluss als Doktor oder Magister. Warum soll man sie nicht einstellen? Sie haben die gleichen Voraussetzungen wie die Hörenden.

Rona: Es wird immer wieder gesagt, dass die USA uns ganz weit voraus sind. Stimmt das wirklich?

Christian: Ja, man kann schon sagen, dass sie uns in vielen Dingen voraus sind. Aber das heißt nicht, dass Deutschland im Rückstand ist. Es sind hier viele gute Voraussetzungen für Gehörlose gegeben. Nur – wir bräuchten

noch etwas mehr Mut, wenn wir etwas verändern wollen, mehr Solidarität, um gemeinsam etwas zu erreichen. Dann könnte Deutschland mit den USA gleich ziehen oder sie sogar überholen, wer weiß?

Rona: Das stimmt wohl. Danke, dass du dir die Zeit für das Interview genommen hast!

Christian: Bitte sehr, Tschüß!

Moderatorin Rona Meyendorf:

So, heute haben wir viel erfahren, wie Gehörlose in Amerika leben. Natürlich sind wir gespannt, wie es jetzt mit der Professorenstelle am Institut für Deutsche Gebärdensprache weiter geht. Aber interessant ist auch, ob Gehörlose in Deutschland Veränderungen in Gang bringen können, oder gar eine neue Bewegung? Tschüß!

Regie und Moderation:	Rona Meyendorf
Dolmetscher und Sprecher:	Rita Wangemann, Holger Ruppert, Julia von Juni
Kamera:	Holger Heesch, Bernd Nitsche, Rainer Schulz
Ton:	Sebastian Giebel
Schnitt:	Gabriela Mieth

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“
Ab 1298. Sendung eingestellt (lt. BR-Rundschreiben 23/06 vom August 2006)

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de,
Internet-Homepage: www.br-online.de/sehenstatthoeren

<p>Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2007 in Co-Produktion mit WDR Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V. Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751 Einzel-Exemplar: 1,46 Euro</p>
--